# GEDENKDIENST

Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog

3/2012 62. Ausgabe

## Dezentrale Anstaltstötungen' im nationalsozialistischen Österreich

Die Normalisierung des Tötens in der Psychiatrie nach dem angeblichen "Euthanasiestopp" 1941



Von 1943 bis April 1945 ermordete Dr. Emil Gelny mehrere Hundert Patient-Innen in den Anstalten Gugging und Mauer-Öhling durch Medikamente und mittels eines von ihm umgebauten Elektroschockgeräts (siehe S. 2)

Im August 1941 stoppte Hitler die systematische Ermordung von PsychiatriepatientInnen in zentralen Tötungsanstalten im Rahmen der sogenannten ,Aktion T4'. Doch das bedeutete nicht das Ende der als ,Euthanasie' verharmlosten Massenmorde. So ging die "Kindereuthanasie" ungebrochen weiter, gleichzeitig kam es in vielen psychiatrischen Anstalten, besonders ab der zweiten Kriegshälfte, zu einem regelrechten Massensterben durch Vernachlässigung, Hunger, Kälte und oft auch durch gezielte Morde. Diese zweite Phase der NS-, Euthanasie' (in der älteren Literatur auch als "wilde Euthanasie" bezeichnet) gehört – zumindest was Österreich betrifft – zu den am schlechtesten erforschten Bereichen der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik. Der folgende Überblick erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, vermittelt jedoch anhand vier zentraler Fälle eine Ahnung vom Massensterben in österreichischen Anstalten.

## Heil- und Pflegeanstalt Niedernhart in Linz

Als erstes Beispiel soll die Heil- und Pflegeanstalt Niedernhart in Linz angeführt werden, die heute nach dem Nobelpreisträger und gescheiterten NSDAP-Bewerber Julius Wagner-Jauregg benannt ist. Während der 'T4'-Transporte fungierte die Einrichtung als 'Pufferanstalt', wenn die Kapazität der Tötungsanstalt Hartheim ausgelastet war. Nach dem sogenannten 'Euthanasiestopp' von Ende August 1941 wurde die Anstalt Niedernhart unter ihrem Leiter Rudolf Lonauer zu einem der Zentren der dezentralen 'Euthanasie'. Die Zahl

der Opfer ist zwar nicht genau festzustellen, geht aber auf jeden Fall in die Hunderte. Viele davon waren mit Transporten aus dem 'Altreich' nach Niedernhart gebracht worden, unter anderem aus Hardt bei Mönchengladbach. Über die Methoden ist beispielsweise folgende Zeugenaussage überliefert: "Lonauer kam mit ganz wenigen Ausnahmen nahezu täglich zu verschiedenen Zeiten, manchmal auch bei Nacht, und nahm Einspritzungen vor. Teilweise verabreichte er den Patienten auch Gift in flüssiger Form zu trinken. Auf diese Weise wurden meistens zwei bis acht Personen ums Leben gebracht."1 Nach seiner Rückkehr von der Front teilte Lonauer einem Bekannten mit: "Man hat mich zurückgeholt, damit ich meine alte Tätigkeit in anderer Form wieder aufnehmen konnte, und so habe ich Niedernhart fast restlos geräumt und es ist ein Großlazarett daraus geworden."2

#### Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof in Wien

Die Tötungsmethoden in der Wiener Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof, dem heutigen Otto- Wagner-Spital, waren diskreter. Tötungen durch Gift oder Strom wie in Gugging (s.u.) konnten dort bisher nicht nachgewiesen werden. Die Patient-Innen starben an den teilweise bewusst herbeigeführten tödlichen Verhältnissen in der Anstalt: systematische Unterernährung sowie Infektionskrankheiten, die in eigenen 'Isolierabteilungen' für die unauffällige Beseitigung der "unnützen Esser" sorgten. Nach den Schätzungen von Peter Schwarz dürften diesen Zuständen rund 3.500 Personen zum Opfer gefallen sein.3 Kälte, Medikamentenknappheit, Unterernährung und die zunehmende Ausbreitung von Infektionskrankheiten: jeder dieser Faktoren wäre bereits für sich genommen lebensbedrohend. Die Sterblichkeit stieg in den Wintermonaten regelmäßig stark an, da die Anstalt wegen Kohlemangels kaum beheizt wurde. In Kombination verstärkten die geschilderten Faktoren einander in ihrer tödlichen Wirkung: 1944 betrug die Sterblichkeit 22,14 Prozent; bis 1945 sollte sie sich noch einmal verdoppeln, auf unfassbare 42,76 Prozent.4

Zu den verwundbarsten Gruppen zählten jene Patientlnnen, die 1943 im Rahmen der sogenannten "Aktion Brandt" in Sammeltransporten nach Wien kamen.

Fortsetzung auf Seite 2

#### Inhalt

Tätergedenken im Vulkanland 3	-4
Der Jahrgang 2012/13	5
Besetzungswechsel im 'epischen Theater' GEDENKDIENST	6
Feier in der österreichischen Botschaft in Washington, DC	6
vor.gelesen   Rezensionen	7
Ankündigungen und Veranstaltungshinweise	8

## **Editorial**

Liebe Leserin! Lieber Leser!

In dieser Ausgabe von *GEDENK-DIENST* versammeln wir eine Reihe von Beiträgen, die sich unterschiedlichen Themen widmen.

Der Leitartikel, verfasst von Herwig Czech, widmet sich einem bis heute vernachlässigten Thema im Zusammenhang mit NS-Medizinverbrechen, namentlich der dezentralen "Euthanasie". Anhand von vier Beispielen beleuchtet der Text die Geschichte dieser, im nationalsozialistischen Österreich begangenen, Verbrechen und deren Aufarbeitung nach 1945.

In einem Beitrag über bis heute anhaltendes Wehrmachts- und SS-Gedenken in der Steiermark, an dem Bundesheerangehörige wie auch (Lokal-)Politiker-Innen teilnehmen, werden die dort im Zentrum der Aufmerksamkeit stehenden Denkmäler und die damit verbundene fragwürdige Erinnerungskultur beschrieben. Abgeleitet davon wird auch die Frage nach der österreichischen Auseinandersetzung mit der NS-Zeit, etwa das fehlende Gedenken an die Opfer, auf regionaler Ebene thematisiert.

Es freut uns, dass wir Ihnen in dieser Ausgabe den neuen Jahrgang Gedenkdienstleistender, der im August seinen Dienst angetreten hat, vorstellen können. Zudem berichten wir von den Feierlichkeiten anlässlich des zwanzigjährigen Gedenkdienst-Jubiläums in der Österreichischen Botschaft in Washington, DC – gleichzeitig konnte dort das neunzehnte Jahr der Stelle am *United States Holocaust Memorial Museum* (USHMM) gefeiert werden.

Außerdem verabschieden wir uns von unserer Geschäftsführerin Magdalena Neumüller und begrüßen ihre Nachfolgerin Isabella Riedl. Zuletzt, wie üblich, finden Sie auf den letzten Seiten der Ausgabe Rezensionen und Ankündigungen.

Viel Interesse beim Lesen wünscht Ihnen

Adina Seeger Chefredakteurin *GEDENKDIENST* 

#### Fortsetzung von Seite 1

Dabei wurden Menschen, die zu keiner kriegsökonomisch relevanten Arbeit mehr imstande waren, unter dem Deckmantel des ,Totalen Krieges' quer durch das Deutsche Reich in entfernt gelegene Anstalten transportiert, um sie dort unauffällig zu ermorden. In mehreren Transporten wurden Hunderte Mädchen, Frauen, Jungen und Männer aus Bad Kreuznach, München-Gladbach (heute Mönchengladbach) und Hamburg nach Wien gebracht. Die Überlebenschancen in Wien waren denkbar gering. So waren von 300 Hamburgerinnen 257 allein bis 1945 ums Leben gekommen.

Mit der Ernennung des "überzeugten, einsatzfreudigen und aktiven Nationalsozialisten" Hans Bertha zum neuen Anstaltsdirektor am 1. Januar 1944 erfuhr die "wilde Euthanasie" Am Steinhof eine entscheidende Radikalisierung: Unter der Ägide des fanatischen Rassenhygienikers und ehemaligen ,T4'-Gutachters stieg die Zahl der Todesfälle explosionsartig. Außerdem gehörte Bertha 1944 zum engeren Kreis der 'Euthanasie'-Experten, die fortwährend an einer Weiterentwicklung ihrer Methoden arbeiteten.5

#### Heil- und Pflegeanstalt Gugging in Niederösterreich

Auch im Falle dieser Anstalt gibt es zahlreiche Hinweise auf erhöhte Sterblichkeitsraten durch Mangelernährung, Infektionskrankheiten und systematische Vernachlässigung. Darüber hinaus sind jedoch auch gezielte Massenmorde an PatientInnen dokumentiert, wie sie in diesem Ausmaß nur aus wenigen Anstalten bekannt sind. So berichtete der Anstaltsarzt Dr. Karl Oman nach dem Krieg vom Besuch einer Kommission im März und April 1943, die aus dem ärztlichen Leiter der Tötungsanstalt Hartheim Dr. Lonauer und zwei Begleitern bestand: "Man sprach von einer "Typhusepidemie" im Infektionshaus und es wurde mir damals verboten, für zwei oder drei Wochen das Infektionshaus zu betreten. Die Sterblichkeitsziffer im Infektionshaus nahm damals stark zu und es wurden auch viele Patienten aus anderen Abteilungen damals ins Infektionshaus überstellt. In der Zeit vom 28. 3. bis 8. 4. 43 sind 36 Männer, 74 Frauen und mehrere Knaben, insgesamt 112 Patienten gestorben."6

Wenige Monate nach dieser ersten Tötungswelle erreichten die Morde eine neue Eskalationsstufe. Treibende Kraft war der Klosterneuburger Arzt und fanatische Nationalsozialist Dr. Emil Gelny. Aufgrund seiner engen politischen Beziehungen zu Gauleiter Dr. Jury (ebenfalls Mediziner) übernahm Gelny die Verantwortung über alle Heil- und Pflegeanstalten in Niederdonau'. In der Folge war er unmittelbar für die Ermordung von mindestens 600 PatientInnen in Gugging und Mauer-Öhling verantwortlich. Von seinem Dienstbeginn in Gugging am 1. November 1943 an brachte er monatlich bis zu 93 Menschen durch tödliche Medikamentendosierungen um. In der Anstalt Mauer-Öhling ermordete Gelny noch im April 1945 mit Hilfe eines von ihm umgebauten Elektroschockapparats eigenhändig rund 150 Personen.7

Gelny genoss den Rückhalt der Berliner ,Euthanasie'-Bürokratie und sah keine Veranlassung, seine Taten zu verbergen. Im Sommer 1944 fand in Gugging eine Versammlung von zahlreichen Psychiatern aus dem Deutschen Reich statt, von denen die meisten Direktoren von Heilund Pflegeanstalten in ganz Deutschland waren. Gelny nutzte dieses Forum, um die

Effizienz seiner Erfindung zu demonstrieren und tötete vor versammeltem Publikum einen Patienten mit seinem umgebauten Schockapparat.8

Wie viele Menschen aus der Heil- und Pflegeanstalt Gugging umkamen, ist bis heute nicht restlos zu beantworten. Eine vollständige Aufstellung muss neben den erwähnten Deportationen im Rahmen der ,T4' (675 Opfer) und den Massenmorden Lonauers und Gelnys (vermutlich 477 Opfer) noch zwei weitere Komplexe berücksichtigen: die allgemeine Sterblichkeitsentwicklung in der Anstalt aufgrund gewollter oder bewusst in Kauf genommener lebensbedrohender Umstände und den Transport von PatientInnen in andere Anstalten, oft verbunden mit der Absicht, sie dort zu töten.9

Eine nähere Untersuchung der Verhältnisse in der Anstalt zeigt, dass die erwähnten Mordtaten vor dem Hintergrund einer bereits ab 1939 deutlich steigenden Sterberate stattfanden. Setzt man die Sterblichkeitsentwicklung während der Kriegsjahre zur Sterberate vor 1938 in Bezug, so lässt sich die sogenannte Übersterblichkeit berechnen. Demnach beträgt die Zahl der zusätzlichen Todesfälle zwischen 1938 und 1946 insgesamt 1.420. Darin sind auch die direkten Mordopfer Lonauers und Gelnys enthalten. Nicht in dieser Berechnung berücksichtigt sind jene Personen, die von Gugging in andere Anstalten transferiert wurden und dort, teils nach kurzer Zeit, ums Leben kamen.<sup>10</sup>

#### ,Siechenhaus' des Krankenhauses Klagenfurt in Kärnten

Im Klagenfurter ,Siechenhaus', der geriatrischen Abteilung des örtlichen Krankenhauses, wurden nach späteren Aussagen des Personals bereits im Jahr 1940 durchschnittlich einmal wöchentlich schwerkranke PatientInnen mittels tödlicher Medikamentendosierungen ermordet. Nach dem Ende der Vergasungen in Hartheim, denen auch rund 700 Kärntner AnstaltspatientInnen zum Opfer fielen, wurden die Tötungen in Klagenfurt intensiviert. Unter der Leitung des Psychiaters Dr. Franz Niedermoser tötete das Pflegepersonal in den Jahren 1941 bis 1945 wöchentlich etwa drei bis vier PatientInnen im "Siechenhaus" und in der Psychiatrie.<sup>11</sup> Während zunächst vor allem psychisch Kranke in fortgeschrittenem Stadium ermordet wurden, erfasste die Todesspirale mit der Zeit immer weitere Patientengruppen: "leichtere Grade von angeborenem Schwachsinn sowie alte Leute, Herzkranke, Leute mit malignen Geschwülsten, [ihrem] sozialen Stand nach [vor allem] Gemeindearme, Befürsorgte, Altersrentner und Arbeiter".12 Wie ein Volksgericht nach dem Krieg feststellte, war die Ermordung von unheilbaren, pflegebedürftigen oder ,lästigen' PatientInnen für das Anstaltspersonal zur alltäglichen Routine geworden. Das Gericht sah eine Zahl von 400 Morden als erwiesen an, hielt aber eine noch höhere Zahl für wahrscheinlich. 15 Bedienstete des Krankenhauses wurden wegen mehrhundertfachen Mordes angeklagt, das Urteil gegen Dr. Franz Niedermoser war eines von 30 vollstreckten Todesurteilen gegen NS-Verbrecher in Österreich.<sup>13</sup>

#### Die Situation in den anderen Bundesländern

Auch wenn hier keine Vollständigkeit angestrebt werden kann, soll nach diesen Fallbeispielen das Bild um einige Schlaglichter auf die Geschehnisse in den anderen österreichischen Bundesländern erweitert werden.

In Vorarlberg ist in erster Linie die Anstalt Valduna (das heutige Landeskrankenhaus Rankweil) zu nennen. Von hier erfolgten Todestransporte nach Hartheim, Hall in Tirol und nach Niedernhart. In Valduna wurden bereits kurz nach der Machtübernahme durch das NS-Regime sexuelle Gewalt und zum Teil tödliche Misshandlungen gegen PatientInnen bekannt (durch neues Pflegepersonal, etwa einen SA-Mann). Am 22. April 1941 wurde die bereits praktisch vollständig von PsychiatriepatientInnen geräumte Anstalt von der Wehrmacht beschlagnahmt und in ein Lazarett umgewandelt, in dem in weiterer Folge zahlreiche durch Zwangsarbeit erschöpfte Kriegsgefangene verstarben.14

Laut einer ausführlichen Studie von Hartmann Hinterhuber kamen in der Anstalt Hall in Tirol 300 bis 400 Menschen an Unterernährung und Vernachlässigung ums Leben.15 Darüber hinaus kam es im August 1942 zu einem Transport von 60 PatientInnen aus der Anstalt Hall nach Niedernhart bei Linz, wo sie unter der Verantwortung des ärztlichen Leiters von Hartheim, Dr. Rudolf Lonauer, getötet wurden. Die Entdeckung eines Gräberfelds am Anstaltsgelände Ende 2010 gab den Anstoß zu einer umfassenden Aufarbeitung dieser Geschehnisse, die derzeit noch im Gange ist.

Aus der Salzburger Landesheilanstalt liegen keine Untersuchungen zur Entwicklung der Sterblichkeit, beziehungsweise zu einer eventuellen Übersterblichkeit während der Kriegsjahre vor. Die Situation in Salzburg ist somit im Wesentlichen ungeklärt.

Aus der größten Anstalt in der Steiermark, dem Grazer Feldhof, ist bekannt, dass es nach dem "Euthanasiestopp" zu einer Überlastung der Kapazitäten und einer rapiden Verschlechterung der Lebensbedingungen kam, in deren Folge die Todesrate stark anstieg. Im Tagebuch eines Anstaltsarztes finden sich auch Hinweise auf Tötungen mit Gift.16 Auch frühe Recherchen von Peter Nausner für den Österreichischen Rundfunk ergaben Hinweise auf einen massiven Anstieg der Todesfälle durch Hunger und durch Gift-Tötungen vor allem in der Abteilung von Dr. Ernst Sorger.<sup>17</sup> Leider liegt bis heute keine Studie vor, die den Anstieg der Sterblichkeit statistisch nachweisen könnte oder Schätzungen konkreter Opferzahlen erlauben würde.

#### Aufarbeitung nach 1945

Bei der Betrachtung der Zeit nach 1945 steht zunächst die Frage der juristischen Aufarbeitung der dezentralen Anstaltsmorde im Fokus. Eine zentrale Figur in diesem Zusammenhang war sicher Dr. Hans Bertha, zuerst ,T4'-Gutachter in Graz und später Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof in Wien. Wie viele andere NS-TäterInnen konnte sich Bertha nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes nicht nur der strafrechtlichen Verfolgung entziehen, sondern auch seine Karriere nach Unterbrechungen fortsetzen. Die dezentrale ,Euthanasie' in der Anstalt Am Steinhof wurden nie gerichtlich aufgearbeitet. Auch in der Steiermark hatten Bertha und andere TäterInnen nichts zu fürchten: dort fand kein einziger Prozess statt, der sich explizit mit den Verbrechen im Rahmen der NS-, Euthanasie' befasst hätte.

Was die Verbrechen in Gugging und Mauer-Öhling betrifft, so standen nach 1945 Bedienstete der Anstalt und Gelnys Vorgesetzte vor Gericht. Gelny selbst konnte nach Syrien flüchten, später in den Irak, wo er wieder als Arzt tätig wurde, er starb vermutlich 1961 in Bagdad. Von seinen MittäterInnen wurden nur einige PflegerInnen und die Verantwortlichen in der Gauverwaltung verurteilt, spätestens 1951 waren alle wieder frei.18

Die unangemessene Haltung gegenüber den Opfern in Österreich lässt sich auch daran ablesen, dass für NS-Opfer bis Mitte der 1990er Jahre keine Entschädigung oder Anerkennung aufgrund medizinischer Verfolgung vorgesehen war. Heute, fast 70 Jahre später, ist dieser Bereich der NS-Medizinverbrechen in der österreichischen Öffentlichkeit immer noch kaum bekannt. Während die "Euthanasie"-Anstalt für Kinder Am Spiegelgrund vor allem aufgrund des letztlich gescheiterten Gerichtsverfahrens gegen Dr. Heinrich Gross und die ,Aktion T4' nun dank des vor wenigen Jahren eröffneten Lern- und Gedenkorts Schloss Hartheim zunehmend ihren angemessenen Platz im Gedenken an die Opfer der NS-Verbrechen erhält, gilt das für die dezentrale ,Euthanasie' nur in sehr eingeschränktem Maße.

Einige Entwicklungen – wie etwa die umfassenden Bemühungen in Tirol um eine Aufarbeitung der "Euthanasie"-Verbrechen in der Anstalt Hall oder die Bestattung von sterblichen Überresten von Opfern am Wiener Zentralfriedhof im Mai 2012 – geben dennoch Anlass zur Hoffnung, dass auch dieser Bereich der NS-Verbrechen langsam ins Bewusstsein der Öffentlichkeit rückt und die Opfer entsprechende Würdigung erfahren.

#### Herwig Czech

Historiker, Mitarbeiter am Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), derzeit APART-Stipendiat der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) und Visiting Fellow am Institut für die Wissenschaften vom Menschen (IWM) in Wien Zahlreiche Publikationen zur Geschichte von Biopolitik und Medizin im Nationalsozialismus

- Zitiert nach Gerhart Marckhgott, "Euthanasie" in Oberdonau, in: Zeitgeschichte (1994) 165-182, 177.
- Peter Schwarz, Mord durch Hunger. "Wilde Euthanasie" und "Aktion Brandt" in Steinhof in der NS-Zeit, in: Eberhard Gabriel/Wolfgang Neugebauer, Hg., Von der Zwangssterilisierung zur Ermordung. Zur Ge schichte der NS-Euthanasie in Wien Teil II, Wien/Köln/ Weimar 2002, 113-141.
- Ebd., 129-130.
- 6 Aussage Dr. Karl Oman, Protokoll der Hauptverhandlung, 19.6.1948. LG Wien, Vg 8a Vr 455/46, Verfahren gegen Dr. Emil Gelny und Genossen (Kopie in DÖW 18 860/1-100).
- LG Wien, Vg 8a Vr 455/46, Verfahren gegen Dr. Emil Gelny und Genossen (Kopie in DÖW 18 860/1-100).
- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Hg., Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich. Band 3, Wien 1987, 656.
- Herwig Czech, Nationalsozialistische Medizinverbrechen in der Heil- und Pflegeanstalt Gugging, in: Linda Erker/Alexander Salzmann/Lucile Dreidemy/ Klaudija Sabo, Hg., Update! Perspektiven der Zeitgeschichte. Zeitgeschichtetage 2010, Innsbruck/Wien/ Bozen 2012, 573-581, 574, 577.
- 10 Ebd., 578. 11 Siehe dazu Helge Stromberger, Die Ärzte, die Schwestern, die SS und der Tod. Die Region Kärnten und das produzierte Sterben in der NS-Periode, Klagenfurt/Celovec 1988, besonders 39-56. 12 Zitiert nach ebd., 42.
- 14 Hubert Schneider/Norbert Schnetzer, Valduna in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Norbert Schnetzer/Hans Sperandio, Hg., 600 Jahre Valduna. Der lange Weg vom Klarissinnenkloster zum Landeskrankenhaus, Rankweil 1999, 85-122, 111-115.
- 15 Hartmann Hinterhuber, Ermordet und vergessen. Nationalsozialistische Verbrechen an psychisch Kranken und Behinderten in Nord- und Südtirol, Innsbruck
- 16 Birgit Poier, NS-Euthanasie in der Steiermark, in: Österreichische Pflegezeitschrift (2003) 11, 29-32, 31. 17 Peter Nausner, Organisierte und "wilde" Euthanasie. Zu den Tötungsaktionen in österreichischen Anstalten vor und nach dem sg. Euthanasiestop, in Los (1986) 27-32, 29-30.
- 18 Verfahren gegen Dr. Emil Gelny und Genossen (Kopie in DÖW 18 860/1-100).

## Tätergedenken im Vulkanland

Lokalaugenschein in Feldbach (Steiermark), wo auch heute noch Gedenkfeiern für Wehrmachtseinheiten stattfinden und PolitikerInnen, wie auch Angehörige des Bundesheeres, daran teilnehmen

In der österreichischen Zeitgeschichtsforschung haben bereits eine Handvoll Personen, ausgehend von Kriegerdenkmälern und lokaler Thematisierung von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg, österreichische Vergangenheitspolitik herausgearbeitet. Ob sich seit der Arbeit von Sieglinde Rosenberger und Reinhold Gärntner über Kriegerdenkmäler 1991<sup>1</sup> mancherorts etwas an der Perspektive auf den Zweiten Weltkrieg, auf ,Pflicht' und ,Heldentum', geändert hat, vermögen wir nicht zu sagen. Auf Basis eines konkreten regionalen Falls müssen wir aber zum Schluss kommen, dass das Meiste unverändert, und manches noch viel erschreckender als erwartet ist. Als Beispiel dient uns Feldbach, eine südoststeirische Stadt im gleichnamigen Bezirk, der seit dem kürzlich unternommenen Versuch, mit dem Nachbarbezirk zum Bezirk "Vulkanland" zusammengelegt zu werden, einen kurzen Aufmerksamkeits-Schub erfahren hat.

#### "Täglich fuhr der Zug mit den Stellungsarbeitern um 6:30 Uhr vom Bahnhof Feldbach ab."<sup>2</sup>

Mit dem Zusammenbruch der Ostfront wurde in Ostösterreich mit dem Bau der "Reichsschutzstellung" vulgo "Südostwall",Ostwall" begonnen. Zum Zweck des Anlegens von Panzer- und Schützengräben wurden ZivilistInnen und kriegsgefangene Soldaten herangezogen, dazu mehrere Tausend ungarische Jüdinnen und Juden.³ Feldbach nahm dabei eine zentrale Funktion ein: hier befanden sich die Bauleitung eines Abschnitts, Dienst-

stellen der für den Bau zuständigen ,Organisation Todt', ein Kasernen- und Lagerkomplex der Waffen-SS und ein wichtiger Bahnhof für den Transport der Arbeitskräfte.4 Nach dem Baubeginn an der ,Reichsschutzstellung' wurde spätestens Anfang 1945 eine größere Zahl jüdischer ZwangsarbeiterInnen in Feldbach untergebracht: ein Teil kam in das aufgelassene Kloster, die Mehrheit kam in einen eigenen Bereich des SS-Lagers. Es lassen sich eine Vielzahl Übergriffe, Erschießungen und Massaker in der Gegend belegen - alleine die lange Liste der bekannten Massengräber spricht für sich.5 Am 25. März 1945 kam eine größere Zahl Gefangener direkt in Feldbach zu Tode; diese befanden sich in Eisenbahnwaggons, während der Bahnhof von alliierten Fliegern angegriffen wurde. Der Angriff forderte einige Tote, vor allem aber Verletzte. Die überlebenden jüdischen Zwangsarbeiter mussten die Verletzten und Toten auf einen LKW laden, wurden zum Mühldorfer "Judenfriedhof" gebracht und alle dort ermordet. Das "Drama vom Bahnhof" stellt sich in der Dorfgeschichte hingegen anders dar. An den Toten dieses Angriffs hätten klarerweise die Alliierten Schuld, andere Tote hätte es nicht gegeben. Einer Lokalchronik ist zu entnehmen: "Das grauenhafte Blutbad bei der Beschießung des "Judenzuges" durch den Tieffliegerangriff der Amerikaner im Bahnhof von Feldbach ist für mich persönlich ein unvergeßliches Ereignis. Es gab viele Tote, zahlreiche Verletzte, schreckliches Angstgeschrei, durchlochte und blutbespritzte Waggons."6 Dass die meisten Toten dieses Tages von örtlichen Nazis und der SS erschossen wurden, kommt in dieser Geschichte nicht vor.<sup>7</sup>

#### "Die Maschinenpistole als Serum gegen Flecktyphus"

Die Zeitgeschichtsforschung hat in den letzten Jahren zahlreiche Massaker in der Südoststeiermark herausarbeiten können.9 Sehr oft handelt es sich dabei um die Ermordung von aufgrund katastrophaler hygienischer Bedingungen erkrankten ZwangsarbeiterInnen. So etwa am 13. Februar 1945, als 41 erkrankte jüdische Zwangsarbeiter von "einem SS-Kommando aus Feldbach" in der Nähe von St. Anna am Aigen ermordet wurden.<sup>10</sup> Die Erschießungen wurden teils von örtlichen Parteifunktionären, vor allem aber von Verbänden der Waffen-SS durchgeführt. Die Nicht-Kranken wurden ab Ende März 1945 auf Todesmärsche Richtung Mauthausen getrieben, wobei es hier erneut zu systematischen Erschießungen von Gefangenen kam.11

#### Fragwürdiges ,Helden'-Gedenken

Mehrere steinerne Erinnerungszeichen in Feldbach symbolisieren die tradierte Lokalgeschichtsschreibung. In Feldbach-Gniebing befindet sich ein Denkmal für Fallschirmjäger, einer Spezialeinheit der Wehrmacht. Zunächst erinnert dieses Denkmal an die Eroberung Kretas im Mai 1941 durch bayrische und österreichische Fallschirmjäger und Gebirgsjäger unter der Leitung des öster-

reichischen Generals Alexander Löhr. Schon bei der Eroberung wandten die Besatzer extrem brutale Mittel an, dem folgte der berüchtigte Befehl Kurt Students: "Als Vergeltungsmaßnahmen kommen in Frage: 1.) Erschiessungen 2.) Kontributionen 3.) Niederbrennen von Ortschaften [...] 4.) Ausrottung der männlichen Bevölkerung ganzer Gebiete. "12 Diese Kriegsverbrechen stellten einen Vorgriff auf den später folgenden Einsatz gegen ,Banden' am Balkan und in Kärnten/Koroška dar. Der zweite Bezug, den das Denkmal und die jährlich stattfindenden Feiern behandeln, stellt die Rückeroberung der bereits von den Alliierten befreiten Stadt Feldbach durch Wehrmacht und (Waffen-)SS im April 1945 dar. Diese war für das ,Dritte Reich' eine propagandistische Erfolgsmeldung zu einem Zeitpunkt, zu dem etwa Wien gerade befreit worden war.

Am Denkmal selbst steht geschrieben: "Hier kämpften und fielen in den ersten Apriltagen des Schicksalsjahres 1945 deutsche Fallschirmjäger. Getreu ihrem Eid und Gehorsam der beschworenen Pflicht." Und in der Einladung eines bundesheernahen Vereins<sup>13</sup> zur Feier ist zu lesen: "Galt es doch [...] den Vorstoß der Roten Armee in das Raabtal zu stoppen und damit die vielen Flüchtlinge, Verwundeten und zurückflutenden Heeresverbände vor einer Katastrophe zu bewahren. Der heldenhafte Einsatz der Fallschirmjägertruppe bei der Rückeroberung Feldbachs in der Osterwoche 1945 war daher für die Überlebenden ehrende Verpflichtung, ihren gefallenen Kameraden eine würdige Erinnerungsstätte zu schaffen." Mit der gleichen historischen



Kreta-Gedenkfeier 2012 in Feldbach-Gniebing: Die Festgemeinde versammelt sich um den Ehrenhain samt dreizehn Meter hohem Denkmal, im Ehrenhain nehmen Ehrengäste, RednerInnen und die Ritterkreuzträger Platz

Begründung - Schutz der nach Oberösterreich Fliehenden - lädt auch die Stadt Feldbach zur Feier.<sup>14</sup> Nur wer floh da, den es zu schützen galt? Zum einen die aus dem Balkan zurückströmenden Verbände der Wehrmacht und der SS, die versuchten, von den Westalliierten statt von der Roten Armee gefangen genommen zu werden. Und, zum anderen, die Todesmärsche aus den vielen Außenlagern des KZ-Mauthausen und weiterer Stätten von Zwangsarbeit: Ab März 1945 wurden die beim ,Ostwall'-Bau zwangsarbeitenden Gefangenen auf Todesmärsche Richtung Oberösterreich getrieben, die nicht mehr marschfähigen ArbeiterInnen wurden dabei von den Wachmannschaften ermordet. Eines der größten Massaker fand am Präbichl, nahe Graz, statt, bei dem rund 200 Menschen eines Todesmarschs erschossen wurden. 15 Nicht nur feiern GemeindevertreterInnen, Veteranenverbände und Bundesheer hier also eine militärische Operation, die sich klar gegen die Befreiung Österreichs richtete. Vielmehr noch wird dabei auch ausgeklammert, dass diese sowohl den Rückzug von Wehrmacht und SS als auch die Todesmärsche deckte und möglich machte. Der oben zitierte "heldenhafte Einsatz der Fallschirmjägertruppe" verlängerte das NS-Regime für einen ganzen Landstrich um mehrere Wochen: bis zum 8. Mai 1945.

Damit nicht genug, denn in der Stadt Feldbach befinden sich noch weitere Denkmäler: An gleich drei Stellen wird etwa einer 1943 gegründeten Freiwilligen-SS-Einheit gedacht, die 1945 im Raum Feldbach aktiv war. Diese wurde als ,14. SS-Freiwilligen-Division Galizien' aufgestellt, mehrmals umbenannt, zuletzt am 25. April 1945 in ,1. Ukrainische Division der Ukrainischen National-Armee'. Sie trug diesen Verbandsnamen nur bis zum 8. Mai, also lediglich vierzehn Tage. Diese Bezeichnung macht das Gedenken an diese Einheit unverdächtig, die Verbandsbezeichnung schmückt die Gedenksteine, sodass auch Bürgermeister, Nationalratsabgeordnete und Bundesheer-Verbände an den Kameradschaftsfeiern getrost teilnehmen können: Zwei der Gedenksteine befinden sich am Feldbacher Pfarrplatz und in der nahen Gedenkkapelle, ein dritter am Mühldorfer Friedhof. Gleichzeitig gibt es zur ehemaligen Waffen-SS-Kaserne in der Stadt keinerlei Aufarbeitung und auch die zahlreichen Massaker in und um Feldbach,



Kreta-Gedenkfeier 2010 in Feldbach-Gniebing: Zwei Soldaten des Bundesheeres in Uniform mit Kranz vor dem Denkmal. Der Bezug zur Rückeroberung Feldbachs 1945 wird auf den Tafeln hergestellt; unterhalb der Bezug zur Besetzung Kretas 1941 sowie eine Abbildung des Fallschirmschützen-Abzeichens der Wehrmacht

beziehungsweise durch Feldbacher Verbände, finden keinerlei Erwähnung.

Man muss also zum Schluss kommen, dass sich die von Veteranen-Verbänden geprägte Sicht auf den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg auf allen Ebenen durchgesetzt hat. Nicht nur die vielen steinernen Denkmäler zeugen davon, sondern auch die unhinterfragte Reproduktion durch Institutionen der Zweiten Republik: Das Bundesheer nutzt diese jährliche Gedenkfeier verunglückten Rekruten zu gedenken - die Anwesenheit von Ritterkreuzträgern stellt dabei genauso wenig einen Widerspruch dar wie die Tatsache, dass das Denkmal "deutschen Fallschirmjägern" gewidmet ist. Eine Abgeordnete zum Nationalrat beehrte die "Kreta-Feier" mit ihrer Anwesenheit ohne daran Anstoß zu nehmen, dass neben ihr die Veteranen-Organisation der Waffen-SS ,Kameradschaft IV' stand.16 Auch die Stadt Feldbach präsentiert dieses Geschichtsbild auf ihrer

Webseite.<sup>17</sup> Die positive Bezugnahme einer Gebietskörperschaft auf Operationen der Wehrmacht und der SS, die darüber hinaus die Befreiung Österreichs um Wochen zurückwarf, stellt faktisch einen vergangenheitspolitischen Skandal dar. Da die Gedenksituation – um mit Rosenberger/Gärtner auch zu schließen – in den meisten österreichischen Dörfern wie auch die zentrale Gedenkstätte der Republik im Burgtor des Wiener Heldenplatzes dem gleichen,<sup>18</sup> ist Empörung nicht wirklich zu erwarten.

Gerhard Roth beschäftigte sich ausführlich mit der Südoststeiermark und kam 1990 zum Schluss: "Nicht wenige Österreicher sagen heute: ,Wir haben den Krieg verloren', und identifizieren sich damit nachträglich mit den Nazis. Daß Österreich den Krieg gewonnen hat, in dem die Nazis ihn verloren, ist nicht allgemeines Gut." Franz Vranitzkys Schuldeingeständnis, die Erosion der Opferthese oder die gesetzliche Anerkennung der meisten Opfergruppen, haben im lokalen Gedächtnis keinerlei Spuren hinterlassen. Die erwähnte "ehrende Verpflichtung, [...] gefallenen Kameraden" auf ewig ein Andenken zu bereiten, ist ungebrochen.

## L. Berwald, M. N. Thaler (Pseudonyme)

haben beide Politikwissenschaft an der Universität Wien studiert; leben und arbeiten in Wien.

## Dieser Text ist eine Kurzversion eines Artikels auf dem Blog akhinterland. wordpress.com.

1 Reinhold Gärnter/Sieglinde Rosenberger, Kriegerdenkmäler. Innsbruck 1991.

Nudolf Grasmug, Der Mann mit dem steifen Bein Die NS-Zeit im Raum Feldbach und die Judenerschießung am 25. März 1945 am "Russenfriedhof" am Fuße des Steinbergs, in: Wolfram Dornik/Rudolf Grasmug/Peter Wiesflecker, Hg., Projekt Hainfeld. Beiträge zur Geschichte von Schloss Hainfeld, der Familie Hammer-Purgstall und der gesellschaftspolitischen Situation der Südoststeiermark im 19. und 20. Jahrhundert, Innsbruck/Wien 2010, 208-229, 208.

3 Eleonore Lappin-Eppel/Franz Josef Schober, Der Einsatz ungarisch-jüdischer Zwangsarbeiter im Stellungsbauabschnitt V Feldbach. Ein Überblick über die derzeitige Forschungslage, in: Wolfram Dornik/Rudolf Grasmug/Peter Wiesflecker, Hg., Projekt Hainfeld. Beiträge zur Geschichte von Schloss Hainfeld, der Familie Hammer-Purgstall und der gesellschaftspolitischen Situation der Südoststeiermark im 19. und 20. Jahrhundert, Innsbruck/Wien 2010, 174-207, 178.

4 Lappin-Eppel/Schober: Einsatz, 177, 198f.
 5 Claudia Theune/Tina Walzer, Jüdische Friedhöfe.
 Kultstätte, Erinnerungsort, Denkmal, Wien u.a. 2011,
 22-24.

6 Othmar Karrer/Johann Praßl, So war es 1945.
50 Jahre Kriegsende in der Südoststeiermark 19451995, Schriften aus dem "Museum am Tabor' Feldbach, Feldbach 1995, 65.

7 Lappin-Eppel/Schober: Einsatz, 199f; Grasmug: Mann. 208f.

8 Die Maschinenpistole als Serum gegen Flecktyphus in: Neue Steirische Zeitung, 12.8.1945. Zit. n. Lappin-Eppel/Schober: Einsatz, 184 (FN 51).

9 Lappin-Eppel/Schober: Einsatz; Grasmug: Mann; Eleonore Lappin-Eppel, Die Todesmärsche ungarischer Jüdinnen und Juden durch die Steiermark, in: Heimo Halbrainer/Gerald Lamprecht/Ursula Mindler, Hg., NS-Herrschaft in der Steiermark, Wien u.a. 2012, 385-412.

10 Lappin-Eppel/Schober: Einsatz, 184. 11 Lappin-Eppel/Schober: Einsatz, 201, 181, 185,

11 Lappin-Eppei/Schober: Einsatz, 201, 181, 185 191f., 196.

12 Marlen von Xylander, Die deutsche Besatzungsherrschaft auf Kreta 1941-1945, Freiburg i. B. 1989, 32; Alexandra Marianne Stefan, Deutsche Kriegsverbrechen auf Kreta 1941-1945, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 1999, 58f.

13 Die Feier wird von zwei Vereinen ausgerichtet, dem Militär Fallschirmspringer Verbund Ostarrichi und der Kameradschaft vom Edelweiß. Siehe dazu auch Falter 34/12, 9-11.

14 Vgl. Webseite der Stadt Feldbach (http://www.feldbach.at/index.php/aktuelles-a-neues/archiv/514-fallschirm2011, 05.09.2012); die Stadt Feldbach ist auch im Besitz des Kreta-Denkmals und unterstützt die jährliche Feier.

15 Lappin-Eppel/Schober: Einsatz, 201.

16 In den Jahren 2007 bis 2012 waren Bundesheer-Angehörige anwesend, bis 2011 auch in Uniform oder Ausgangsuniform, 2011 hielt für den 2009 verunglückten Bundesheer-Angehörigen Patrick Wolf der damals frisch ernannte Kommandant des Aufklärungs- und Artilleriebataillons 7/AAB7 Oberst Klaus Jäger die Festansprache. An dieser Feier war auch die Nationalratsabgeordnete Sonja Steßl-Mühlbacher anwesend, ebenso mehrere Ritterkreuzträger, darunter Viktor Vitali und Max Zastrow, darüber hinaus der Bürgermeister von Gniebing-Weissenbach Manfred Promitzer, der Feldbacher Altbürgermeister Karl Deutschmann und der Feldbacher Vizebürgermeister Erwin Klobasa. Siehe Webseite der Kame radschaft vom Edelweiß (vol. www.kameradschaftedelweiss.at/seiten/ortsverbaende/feldbach/berichte/ kameradengedenken/2011/bericht\_kameradengedenken 2011.htm, 05.09,2012).

17 Vgl. Homepage der Stadt Feldbach (http://www.feldbach.at/index.php/aktuelles-a-neues/archiv/514-fallschirm2011 05 09 2012)

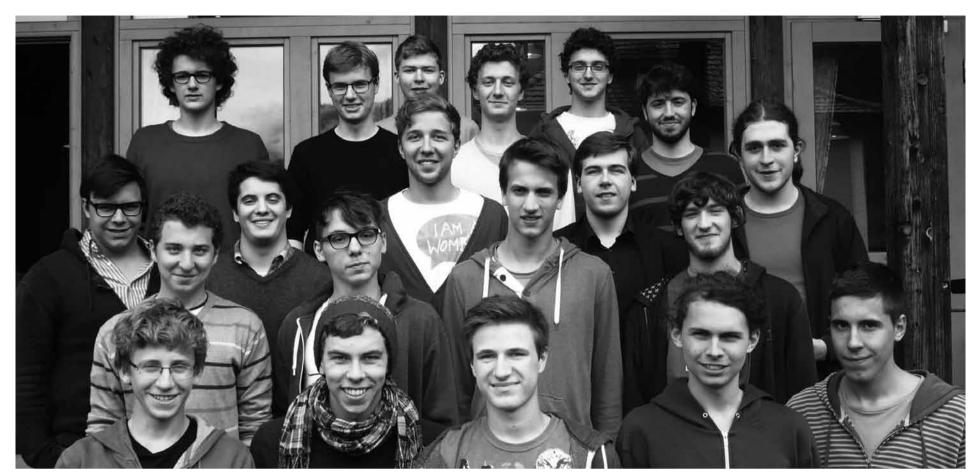
18 Der Standard vom 04.02.2012, 35; M.N. Thaler, Das bessere Österreich..., in: Zur Kritik... 001/2012, 26-32, abrufbar unter: http://www.d-day.mobi/?page\_id=15.





Zwei Beispiele für das Gedenken an die Waffen-SS in Feldbach: Gedenkstein neben der Leonhardskirche in Feldbach mit Waffen-SS-Verbandsabzeichen und Gedenktafel in der Kapelle mit Waffen-SS-Verbandsabzeichen in der Mitte

## **Der Jahrgang 2012/2013**



Der Jahrgang 2012/2013 beim 3. Vorbereitungsseminar im Juli 2012. Erste Reihe (v. l. n. r.): David Lion (Institut Theresienstädter Initiative, Prag), Sebastian Palasser (AFI Hogar Hirsch, Buenos Aires), Alexander Cortolezis (Hogar Villa Israel, Santiago de Chile), Fabian Türk (Anita Mueller Cohen Elternheim, Tel Aviv), Simon Reinsperger (Anne Frank Zentrum, Berlin); zweite Reihe (v. l. n. r.): Benjamin Jaquemar (Anne Frank Stichting, Amsterdam), Alexander Plattner (Internationale Jugendbegegnungsstätte, Oświęcim/Auschwitz), Tobias Hötzer (Leo Baeck Institut, New York), Ivan Sierek (Vilna Gaon Jewish State Museum, Vilnius); dritte Reihe (v. l. n. r.): Julius Höck (Budapester Holocaust Institut, Budapest), Michael Spiegl (Leo Baeck Institut, New York), Florian Jordan (Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück), Daniel Uhl (Yad Vashem, Jerusalem), Jakob Fahrner (Internationale Jugendbegegnungsstätte, Terezín/Theresienstadt); vierte Reihe (v. l. n. r.): Max Rigaud (Ghetto Fighters' House, Akko), Carl Pierer (La maison de la culture Yiddish/Bibliothèque Medem, Paris), Lukas Steiner (Scuola di Pace Monte Sole, Marzabotto), Matthias Jochum (Internationale Jugendbegegnungsstätte, Oświęcim/Auschwitz), Moriz Kopetzki (London Jewish Cultural Centre, London), Paul Kuglitsch (United States Holocaust Memorial Museum, Washington, DC)

Im August trat ein neuer Jahrgang Gedenkdienstleistender den Dienst an. Zwanzig junge Männer absolvierten bis zum Sommer alle Vorbereitungen erfolgreich und nahmen mittlerweile die Arbeit an ihren Einsatzstellen weltweit auf. Leider konnte der Verein GEDENKDIENST dieses Jahr keine einzige Frau entsenden: Trotz intensiver Bemühungen gelang es uns nicht eine Finanzierung aufzustellen und die Bundesregierung ist bis dato nicht bereit, Gedenkdienst für Frauen zu finanzieren.

Kurz vor Redaktionsschluss erreichte uns allerdings die äußerst erfreuliche Nachricht, dass die Zusage der Bundesregierung von vergangenem März, die zweite seit 2010 erfolgte Kürzung der Förderung für Gedenkdienstleistende zurückzunehmen, nun umgesetzt wird. Die zweimalige Kürzung auf 8.100 Euro pro Kopf und Jahr – wovon allein an ASVG-Beiträgen circa 1.200 Euro zu ent-

richten gewesen wäre – hätte bedeutet, dass Gedenkdienstleistende mit rund 7.900 Euro Reise-, Unterbringungs- und Verpflegungskosten finanzieren hätten müssen.

Umso entschiedener möchten wir daher an dieser Stelle der Bundesregierung für die Rücknahme der Kürzungen danken. Die Zusage, die fehlenden 100.000 Euro für Gedenkdienst zur Verfügung zu stellen und damit den Großteil der Kürzungen für ein Jahr überwiegend zu kompensieren, ist ein deutliches Zeichen der Republik für die Wertschätzung von Gedenkdienst.

Wir wünschen den Gedenkdienstleistenden des Jahrgangs 2012/2013 alles Gute und viel Erfolg. Wir sind zuversichtlich, dass sie sehr gute Arbeit leisten werden.

Johann Kirchknopf



Empfang des Bundespräsidenten zur Verabschiedung der Gedenkdienstleistenden des Jahrgangs 2012/2013 im Juli 2012. Im Bild: Dr. Heinz Fischer im Kreise der Gedenkdienstleistenden des Vereins GEDENKDIENST sowie MitarbeiterInnen des Vereins

BEZAHLTE ANZEIGE



bmask.gv.at BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT, SOZIALES UND KONSUMENTENSCHUTZ

Seit 1. Juni regelt das

## Freiwilligengesetz

die Rahmenbedingungen für

das Freiwillige Sozialjahr

das Freiwillige Umweltschutzjahr

den Gedenkdienst

den Friedens- und Sozialdienst im Ausland

Für die Vielzahl an jungen Menschen, die ihre Zeit dem freiwilligen Engagement widmen, ist somit der **Erhalt** der Familienbeihilfe bei zugelassenen Trägern gesetzlich gesichert. Der Freiwilligenrat hat durch das Gesetz einen institutionellen Rahmen bekommen und freiwilliges Engagement wird unter anderem zusätzlich durch den Freiwilligenpass gefördert.



# Besetzungswechsel im ,epischen Theater' GEDENKDIENST

Magdalena Neumüller

Isabella Riedl

Man ist versucht, mit einer verklärtnostalgischen Beschreibung des alten
GEDENKDIENST-Büros am Rabensteig
zu beginnen, um Einblick in das zu erlangen, was sich seit dem Frühjahr 2010
verändert hat. Als müsste man ohnehin
froh sein, dass es uns noch gibt (besonders im Rückblick auf die vergangenen
Jahre), hat insbesondere die Geschäfts-

führung des Vereins großen Anteil nicht nur an der weiteren Existenz, sondern auch besonders an der Weiterentwicklung von GEDENKDIENST. Die Faustregel, frei nach Bertolt Brecht, könnte lauten: die Geschäftsführung sollte nicht danach streben, die Gewohnheiten des Vereins zu befriedigen, sondern besonders danach, sie zu verändern.

In der Ausgabe 3/2010 wurde der Leser\_innenschaft der Zeitung *GE-DENKDIENST* eine junge Frau als "bestimmte Oberösterreicherin" und "Politologin in spe" vorgestellt. Magdalena Neumüller arbeitete seit dem Frühjahr 2010 als Geschäftsführerin des Vereins. Doch zweieinhalb Jahre spä-

ter, etwa 30 Vorstandssitzungen, an die 25 Studienfahrten, über 12.000 versendete Exemplare der Zeitung GEDENK-DIENST, unzählige Stunden am Telefon – Journalist\_innen, Politiker\_innen und Ministerialbeamte lagen ihr charmiert und rundum informiert zu Füßen –, drei Tagungen, fast drei Jahrgänge Gedenkdienstleitende mitsamt Vorbereitungsseminaren, einen Büro-Umzug und ein ab-



Medieninhaber: GEDENKDIENST
- Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog
A-1050 Wien, Margaretenstraße 166, tel +43 1 581 04 90 fax +43 1 253 303 390 72, office@gedenkdienst.at, www.gedenkdienst.at Erste Bank, BLZ 20111, Kto. 288 685 648 00, DVR 003506

Obmann: Adalbert Wagner Kassier: Johann Kirchknopf Schriftführer: Matthias Kopp

Jede weitere Veröffentlichung bedarf der Zustimmung der Autorlnnen. Die in den Artikeln vertretenen Meinungen müssen nicht mit den Positionen des Vereins GEDENKDIENST ident sein.

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe: L. Berwald (Pseudonym), Herwig Czech, Andreas Flaig, Johann Kirchknopf, Magdalena Neumüller, Philipp Selim, M. N. Thaler (Pseudonym), Adalbert Wagner

Abbildungsnachweise: Regina Aigner/HBF (S. 5); AKHINTERLAND (S. 3, 4 (2)); DÖW (S. 1); Faksimile aus Parlamentarischer Anfrage 11880/J, 2012 (S. 4); Christoph Fischer (S. 8); Verein GEDENKDIENST (S. 5); Matthias Kopp (S. 6); Hannes Richter (S. 6); Johann Riedl (S. 6)

Chefredakteurin: Adina Seeger Stellv. Chefredakteur: Philipp Selim Redaktion: Lukas Dünser, Johann Kirchknopf, Emilia Lichtenwagner Lektorat: Matthias Kopp, Adina Seeger, Philipp Selim

Layout: Philipp Haderer

Druck: simply more, Wien Erscheinungsort: Wien Auflage: 2500 Preis: 0,75 Euro geschlossenes Politikwissenschaftsstudium später, müssen wir uns von Magdalena verabschieden: sie wechselt nach Brüssel zum Österreichischen Gewerkschaftsbund und legt als verdiente GEDENKDIENST-Veteranin ihre Arbeit in Wien nieder.

Doch im Rückblick zu verweilen ist für gewöhnlich nicht Magdalenas Art. Ich

möchte es trotzdem kurz versuchen.

Die gemeinsam gegangenen Wege waren oft keine einfachen, denn die Arbeit glich nicht selten einer Straße mit Schlaglöchern. Aber ein Bremsen gab es mit Magdalena nicht. Im Gegenteil: stets hat sie auf schwierigen Strecken souverän vorausgedacht und ist uns nicht selten vorausgegangen; zielstrebig, genau und mit einem Lächeln, nicht nur im Gesicht, sondern auch in ihrem Handeln.

Dafür, liebe Magdalena, sind wir dir sehr dankbar! So hoffen wir, dass du auch zukünftig die Teams, in denen du arbeitest, mit deinem ,rasanten Fahrstil' bereicherst, dass

du deine Loyalität und Hilfsbereitschaft, wie du sie dem GEDENKDIENST entgegengebracht hast, spüren lässt und dass dich auch andere Menschen als Freundin kennen lernen dürfen, wie ich es durfte.

Wir sind froh, dass wir die Türe nicht schließen müssen, denn es wird nicht kalt: Der GEDENKDIENST kann sich glücklich schätzen, dass Isabella Riedl sich bereit erklärt hat, die Geschäftsführung zu übernehmen. Isabella wollte Gedenkdienst leisten und tat dies - contra legem - gefördert durch den Geschwister-Mezei-Fonds 2010/11 an der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Oświęcim/Auschwitz. Seit ihrer Rückkehr brachte sich Isabella in den Reihen des Vorstands besonders im Bereich historisch-politischer Bildungsprojekte ein. Binnen kürzester Zeit beeindruckte sie durch ihre wissenschaftlich und pädagogisch fundierte Herangehensweise und durch die hohe Qualität ihrer Arbeit. Sie wird neben ihrem Lehramtsstudium (Geschichte und Latein) die Zügel im Verein in die Hand nehmen und sich dem ,epischen Theater' der GEDENKDIENST-Arbeit annehmen.

Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit!

Adalbert Wagner

Obmann Verein GEDENKDIENST



# Roundtable Discussion: "Active Remembrance – Experiences and the Future"

Veranstaltung an der österreichischen Botschaft in Washington anlässlich des zwanzigjährigen Jubiläums von Gedenkdienst

Bereits seit 1993 entsendet der Verein GEDENKDIENST Freiwillige an Stellen in den Vereinigten Staaten, wo Gedenkdienstleistende in New York (Leo Baeck Institut (LBI)) Holcoaust-Überlebende interviewen und Washington, DC (United States Holocaust Memorial Museum (USHMM)), wo sie in historische Forschungsarbeit eingebunden werden.

Anlässlich des zwanzigjährigen Bestehens des Gedenkdiensts lud Dr. Hans-Peter Manz, österreichischer Botschafter in den USA, am 23. Mai 2012 zu einer Diskussionsrunde unter dem Titel Active Remembrance - Experiences and the Future in die österreichischen Botschaft. Zur Veranstaltung wurden etwa 30 Personen eingeladen, um die Thematik aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten. Zu den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zählten etwa der Sonderbeauftragte für Holocaust-Angelegenheiten des US-Außenministeriums, Douglas Davidson, und der ehemalige US-Botschafter zur EU und Chefverhandler des Washingtoner Abkommens, Stuart Eizenstat. Vonseiten des österreichischen Nationalfonds nahm dessen Generalsekretärin, Hannah Lessing, an der Veranstaltung teil. Das USHMM, an welches seit neunzehn Jahren Gedenkdiener entsendet werden, wurde durch Peter Black (Senior Historian) und Christian Url (National Institute for Holocaust Education) vertreten. Auch Gerald Steinacher, Professor für Geschichte an der University of Nebraska zählte zu den Teilnehmenden. Das American Jewish Comittee (AJC) wurde durch die Direktorin des Regionalbüros Washington, Melanie Maron Pell, repräsentiert. Außerdem beteiligten sich mit George Czuczcka, Regina Espenshade, Kurt Heinrich und Margit Meissner einige Holocaust-Überlebende, welche seit Jahren in Kontakt mit Gedenkdienstleistenden in den USA stehen, an der Diskussion und brachten ihre persönlichen Erfahrungen ein. Vonseiten des Vereins GE-DENKDIENST nahmen die Vorstandsmitglieder Johannes Breit und Philipp Selim

sowie die aktuellen Gedenkdienstleisten-

den Patrick Gyasi, Christian Kilin (New York) und Andreas Flaig (Washington, DC) teil. Der Verein Österreichischer Auslandsdienst entsandte Matthias Humer, Florian Hansmann und Gabriel Lentner zur Veranstaltung.

Grundsätzliches Ziel der Diskussion war es, Herausforderungen, die nach zwanzig Jahren Gedenkdienst bestehen, aufzuzeigen und mögliche Lösungen für Probleme der Zukunft zu finden. Das Gespräch war aufgrund der verschiedenen Erfahrungen der TeilnehmerInnen sehr vielseitig und es wurden diverse Themen angesprochen - von Leistungen und Erfolgen in der Vergangenheit bis hin zu gegenwärtigen Schwierigkeiten und möglichen Problemen der Zukunft. Einig waren sich die TeilnehmerInnen bei der Wertschätzung der bisher vom Verein GEDENKDIENST geleisteten Bildungsund Forschungsarbeit und sie betonten die Wichtigkeit des Fortbestands des Gedenkdiensts, auch nach dem zwanzigsten Jahrestag.

Andreas Flaig

Leistete 2011/2012 Gedenkdienst am USHMM in Washington, DC und ist derzeit Vorstandsmitglied des Vereins GEDENKDIENST

#### **Erratum**

In der Ausgabe 2/2012 ist uns ein Fehler unterlaufen: Der Name der Autorin des Bandes *Lithuanian Holocaust Atlas* (siehe *GEDENKDIENST* 2/2012, S. 4) wurde mehrfach falsch geschrieben – die Autorin heißt Milda Jakulytė-Vasil.

Wir bitten um Entschuldigung.

Die Redaktion

## vor gelesen rezensionen

#### Die Freiheit kam im Mai

lakovos Kambanellis, Ephelant-Verlag, Wien 2010

Im Vorwort zur ersten Auflage dieses Buchs im Jahr 1963 schrieb Kambanellis: "Dies ist eine "wahre' Geschichte, wie ich sie wiedererlebte, in den Stunden, in denen ich alte Notizen wiedersah und versuchte, mich an sie zu "erinnern'" (S. 5). Der Autor und Überlebende des Konzentrationslagers Mauthausen verfasste sein Buch Mauthausen (Titel der griechischen Originalausgabe) erst zwanzig Jahre nach der



Befreiung des Lagers. Dennoch hatte er sich bereits im Mai 1945 Notizen gemacht, weniger um eine Publikation vorzubereiten als die Langeweile im befreiten Mauthausen zu vertreiben. Und daher rührt der zitierte Satz des Vorworts, der als Leseanleitung verstanden werden kann. Denn Kambanellis schildert eindringlich, aber mit Distanz, Geschehnisse aus Mauthausen. Dabei legt er seinen Schwerpunkt auf die Tage der Befreiung und die Wochen danach, als die ehemaligen noch lebenden Häftlinge der Reise in die (neue) Heimat harrten. Diese Fokussierung entstand aus der politischen Situation heraus: "Nach der Ermordung Kennedys im November 1963 und nach Chruschtschows Fall, der wenig später folgte, stiegen die Spannungen des Kalten Krieges wieder an, dem Frieden ging es überhaupt nicht gut. Das war der Moment, in dem ich realisierte, dass ich das Bildnis der Nachkriegswelt in seiner unausgereiften Form gesehen hatte - im Sommer 1945, im Mikrokosmos des befreiten Mauthausen" (S. 8). So erzählt Kambanellis episodenartig Geschichten aus dem Lagerleben, wobei sich Szenen aus der KZ-Haft und dem befreiten Mauthausen abwechseln und aufeinander Bezug nehmen. Er versucht dabei politische Meinungen in der Zeit der Haft und die Konstruktion von Identitäten nach der Befreiung zu beschreiben. Beim Lesen gewinnt man Einblicke in die moralische und politische Auffassung des Autors wie auch anderer Menschen, die ihm wichtig waren.

Kambanellis selbst wurde im Jahr 1943 als griechischer Widerstandskämpfer verhaftet und nach Mauthausen gebracht. Die Monate nach der Befreiung verbrachte er als Sprecher der Griechinnen und Griechen vor Ort. Durch diese Arbeit stieß er immer wieder, trotz aller Versuche Nationalität zu überwinden, auf unüberbrückbar scheinende Identitätsmerkmale. Durch zahlreiche Beispiele gewährt er Einblicke in Identitätsfragen und politische Meinungen im befreiten Mauthausen, welche von vielen Widersprüchen geprägt waren. So exemplifiziert er dies unter anderem an der Benennung der sich ständig ändernden Fußballteams, denn er verstand nicht, warum die ehemaligen Häftlinge Internationalität forderten, aber in kleinen Alltagsdingen, wie beim Zusammensetzen der Fußballteams, stets auf die Kategorie Nationalität zurückgriffen.

Kambanellis geht auch auf politische Auseinandersetzungen im ehemaligen Lager ein, wenn er zum Beispiel über handgreifliche Auseinandersetzungen zwischen Polen berichtet, die über die ideologische Ausrichtung ihres Landes (kommunistisch oder nicht?) stritten. Er zeigt in seinem Buch verschiedene Ansätze ehemaliger Häftlinge auf, wie sie mit der Vergangenheit, aber vor allem mit der Zukunft, umgingen oder auf sie zugingen.

Die Freiheit kam im Mai bietet nicht nur einen Einblick in Erlebnisse von Opfern des Nationalsozialismus, sondern regt auch zum Nachdenken über die Nachkriegswelt an. Es ist verwunderlich und umso erfreulicher, dass dieses Buch erst im Jahr 2010 auf Deutsch erschienen ist. Leider verstarb lakovos Kambanellis nur ein Jahr danach.

Magdalena Neumüller

## Wehrmachtsjustiz. Kontext, Praxis, Nachwirkungen

Peter Pirker/Florian Wenninger (Hg.), Braumüller, Wien 2011

Im vorliegenden Sammelband wird vor dem Hintergrund aktueller Debatten rund um Wehrmachtsdeserteure versucht, neben einer breit gefächerten Thematisierung der historischen Aufarbeitung, auch politische Akzente zu setzen. In neunzehn Beiträgen werden biografische, regionale, rechtshistorische sowie politik-, erinnerungs- und geschlechtergeschichtliche Aspekte der De-



sertion und Militärjustiz als auch ihre Nachwirkungen in der Zweiten Republik durchleuchtet.

Zunächst behandelt Ilse Reiter-Zatloukal die Entstehung der österreichischen und deutschen Militärjustiz als Sondergerichtsbarkeit und zeigt etwa auf, wie lange bereits in der Militärjustiz der Schutz von Disziplin, Gehorsam und "Manneszucht" gegenüber "Gerechtigkeitsdenken" (S. 17) Vorrang hatte. Daran anknüpfend gibt Detlef Garbe einen Überblick darüber, wie die Wehrmachtsjustiz eine an diesem Zweck orientierte "Abschreckungsjustiz" (S. 29) verfolgte, die aber eben keine Diskontinuität darstelle. Auf welchen rechtlichen Grundlagen die Ahndung ,wehrkraftzersetzender Delikte' erfolgte, erörtert Wolfgang Form, der betont, dass es im NS-Regime "nicht ausschließlich um das Brechen eines Gesetzes, sondern ebenso um den Tätertyp einer Person, um einen angeborenen oder dauerhaft konditionierten Handlungshintergrund" (S. 61) ging. Walter Manoschek bietet eine empirisch-statistische Darstellung der Strukturen der Wehrmachtsjustiz und ihrer Opfer. Biografische Beispiele für Militärjustizrichter behandeln Claudia Bade, Thomas Geldmacher und Thomas Riegler. Bade entkräftet dabei etwa apologetische Beteuerungen, wonach die Militärjustiz ein "politikferner Bereich des NS-Staates" (S. 77) gewesen sei, Geldmacher veranschaulicht die Schwierigkeit, die Motivlagen der Richter zu rekonstruieren und Riegler blickt genauer auf die Verfolgung sogenannter ,Selbstverstümmler' in Wien. Eine weitere Regionalstudie verfasste Lisa Rettl, die sich mit den Rahmenbedingungen und Motiven der überdurchschnittlich hohen kärntner-slowenischen Desertionen beschäftigt. Dem wichtigen Aspekt der Denunziation geht Ela Hornung nach. Einen interessanten Zugang eröffnen auch Magnus Koch und Maria Fritsche, die die Bedeutung tiefwurzelnder Männlichkeitsbilder beleuchten. Internationale und vergleichende Perspektiven bringen Michael Bryant und Gerard Oram ein, die sich mit der US-amerikanischen beziehungsweise britischen Militärjustiz auseinandersetzen. In beiden Fällen spielte öffentlicher Unmut über die enorme Diskrepanz zwischen zivilen und militärischen Prozessen eine Rolle und in den USA vor allem die Frage, ob in einer rechtsstaatlichen Demokratie ",scrupulous adherence to written laws' den ,laws of necessity, of self-preservation, of saving our country when in danger' weichen müsste" (S. 210), wie etwa der Zitierte (Thomas Jefferson), aber auch spätere US-Präsidenten meinten. Abschließend beschäftigt sich David Forster mit der lange Zeit vernachlässigten sozialrechtlichen Fürsorge und Entschädigung der Opfer der NS-Militärjustiz, Hannes Metzler beschreibt die politischen Hintergründe und Kontroversen rund um die Rehabilitation von Wehrmachtsdeserteuren in Österreich und Ulrich Baumann blickt auf ähnliche Debatten sowie die öffentliche Meinung zur Desertion in der BRD ab 1949. Heimo Halbrainer und Maria Wirth schließen dann mit der Frage des Umgangs mit der Wehrmachtsjustiz in der Steiermark nach 1945 und mit einer Analyse der Debatte, die Der Standard-Herausgeber Oscar Bronner mit einem Artikel zu NS-Richtern 1965 lostrat.

Insgesamt bietet der Sammelband einen breiten Überblick über den bisherigen Forschungsstand und über noch offene Fragen. Die zahlreichen Literaturverweise machen die unterschiedlichen Beiträge darüber hinaus zu einem guten Ausgangspunkt für weiter- und tiefergehende Recherchen.

Philipp Selim

## Geh Denken!

## Eine Veranstaltungsreihe des Vereins GEDENKDIENST

10. Oktober 2012

## Buchpräsentation: Flucht aus dem Todesblock

Matthias Kaltenbrunner

Die "Mühlviertler Hasenjagd" – der Massenausbruch von etwa 500 sowjetischen Offizieren aus dem "Todesblock' des KZ Mauthausen am 2. Februar 1945 - war die einzige Massenflucht aus einem nationalsozialistischen KZ. Matthias Kaltenbrunners Studie versucht, die Geschichte der Opfer und wenigen Überlebenden anhand umfangreicher Quellenbestände aus österreichischen, deutschen, russischen und ukrainischen (Privat-)Archiven nachzuzeichnen und analysiert die Hintergründe der ,Aktion Kugel', durch welche vor allem widerständige sowjetische Offiziere im KZ Mauthausen ermordet werden sollten. Für die inneren Verhältnisse im "Todesblock' und die Organisation der Massenflucht sind die handschriftlichen Aufzeichnungen der acht bekannten Überlebenden, welche hier erstmals publiziert werden, die einzige Quelle. Darüber hinaus wird auch die schwierige juristische, publizistische und künstlerische Auseinandersetzung mit diesen Ereignissen in der Sowjetunion und Österreich ausführlich behandelt.

14. November 2012

#### Podiumsdiskussion: Europa und die gemeinsame Erinnerung – eine Antithese?

Meena Lang (Europe for Citizens Point Austria), Karin Liebhart (Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien), Till Hilmar (Verein GEDENKDIENST)

Blickt man auf die unterschiedlichen Erinnerungslandschaften in Europa, so zeichnet sich bald das Bild eines ,Kampfes' um die Erinnerung zwischen west- und osteuropäischen Gesellschaften ab, vor allem im Hinblick auf die Deutung der Jahre 1945 und 1989. Wie lassen sich europäische Integrationsbemühungen um eine ,gemeinsame Vergangenheit' verstehen und welche Rolle spielen aktuelle Erinnerungsprojekte darin? Welche Logik von Zentrum und Peripherie ordnet das europäische Gedächtnis und wo beginnt die "Politik mit der Erinnerung" (Peter Reichel) auch wissenschaftliche und pädagogische Zugriffe auf die Vergangenheit neu zu orientieren?

# 12. Dezember 2012 GEDENKDIENST im Gespräch mit Franz Vranitzky,

Bundeskanzler a. D.

Die öffentliche Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte in Österreich wandelte sich in den letzten zwanzig Jahren stark. Der sogenannte "Opfermythos" der Zweiten Republik wich einer differenzierten Positionierung des offiziellen Österreichs. In dieser Entwicklung waren zwei Reden des damaligen Bundeskanzlers Franz Vranitzky von zentraler Bedeutung. In diesen Reden vor dem österreichischen Nationalrat und der israelischen Knesset ging er explizit auf die österreichische Mitverantwortung ein.

Dr. Vranitzky wird in seinem Vortrag Vor- und Nachgeschichte dieser beiden Reden darstellen und anschließend für Fragen offen stehen.

#### VERANSTALTUNGSORT: Depot

Breite Gasse 3 1070 Wien Beginn jeweils 19.00 Uhr 9. Jänner 2013

Vom Waldheim-Holzpferd bis zum Galopp gegen den Burschenschafterball. Zivilgesellschaftlicher Protest gegen Geschichtsverleugnung, Antisemitismus und Rassismus seit 1986

Doron Rabinovici

Die Auseinandersetzung rund um Kurt Waldheim markierte einen Wendepunkt in Österreich. Was vor über zwanzig Jahren das Land umtrieb, wirkt bis heute weiter. Im selben Jahr begann der Aufstieg der Freiheitlichen unter Jörg Haider. War Kurt Waldheim ein Auslaufmodell und ein Symbol der einstigen Mitläufer gewesen, wurde Haider zum Prototyp eines rechtsextremen Populismus. Gleichzeitig entstand damals der Nukleus einer zivilgesellschaftlichen Bewegung, die seither dem Ressentiment entgegentritt.

Der Vortrag soll einen historischen Abriss dieser zivilgesellschaftlichen Bewegungen besonders im Hinblick auf die Protestbewegung gegen die schwarz-blaue Regierung bieten.

## Studienfahrt nach Auschwitz und Krakau

Kein namenloses Grauen, eine Kleinstadt in Polen

Nach der Wannsee-Konferenz im Jänner 1942 wurde die ehemals österreichische Garnisonsstadt Auschwitz zum Zentrum der Vernichtung der westeuropäischen Jüdinnen und Juden bestimmt. Seit Juni 1940 waren dort polnische Intellektuelle, WiderstandskämpferInnen und später auch russische Kriegsgefangene zur "Vernichtung durch Arbeit" interniert worden. Es war jedoch die industrielle Massenvernichtung im Lager Birkenau, die Auschwitz zum Symbol für den Holocaust werden ließ. Für viele Menschen wurde Auschwitz zum Inbegriff für das Grauen, für das absolute Böse.

Wir möchten uns Auschwitz als historischem Schauplatz annähern und uns intensiv mit der Geschichte des Orts und den Menschen, die hier waren, beschäftigen. Darüber hinaus soll die Studienreise genügend Raum für Nachdenken und Diskussion über Ausgrenzung, Rassismus, Antisemitismus und den Umgang der Zweiten Republik mit dem Nationalsozialismus bieten.

Nach Besichtigung der beiden Gedenkstätten in den ehemaligen Konzentrationslagern Auschwitz I-Stammlager

und *Auschwitz II-Birkenau* werden wir – sofern zeitlich möglich – mit einer oder einem Überlebenden des Lagers zusammentreffen.

Ein Besuch in Krakau schließt die Reise ab.

## 15. bis 18. November 2012

Teilnahmebetrag: 325 Euro (inkludiert An- und Abreise, Verpflegung und sämtliche Eintritte), Einzelzimmerzuschlag einmalig 15 Euro.

Anmeldung unter www.studienfahrten.at oder telefonisch unter 01/5810490.

Ein Informationsabend zur Fahrt findet am Dienstag, 16. Oktober, um 19.00 in der VHS statt – bitte um Anmeldung bei der VHS Hietzing.

Veranstaltet vom Verein GEDENKDIENST in Kooperation mit den Wiener Volkshochschulen.



Mit freundlicher Unterstützung durch:







